

DNN, 24.7.2019

AUS DER REGION



Botaniker Dr. Frank Müller hat einiges vor mit seltenen Pflanzen und Tieren im Osterzgebirge.

Foto: Junes Semmoudi

Runter von der Roten Liste

Der Dresdner Botaniker Frank Müller leitet ein tschechisch-sächsisches Umweltschutzprojekt

VON JUNES SEMMOUDI

ALTENBERG. Im Gespräch wird schnell klar, dass es Frank Müller um weit mehr geht, als nur ums Prinzip. „Ich bin im ländlichen Glashütter Ortsteil Schlottwitz aufgewachsen und habe mich seit meiner Kindheit mit Pflanzen und Tieren beschäftigt“, erzählt der Botaniker, der schon als kleiner Junge die umliegenden Orchideenwiesen mit der Sense pflegte. Heute ist der wissenschaftliche Mitarbeiter der TU Dresden im ehrenamtlichen Naturschutz tätig und leitet ein tschechisch-deutsches Umweltschutzprojekt, dass in diesem Jahr anlaufen soll.

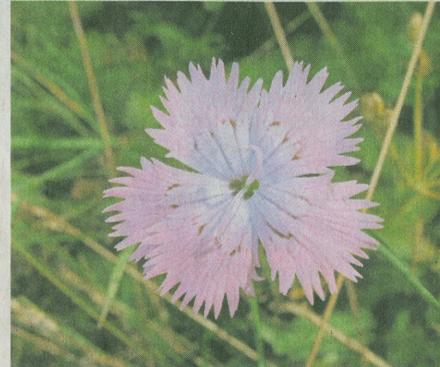
„Die Verwaltungsvorgänge dauern noch an, ab März könnte die Arbeit im Projekt beginnen“, hofft Müller. Das zehnköpfige Forscherteam der TU Dresden und der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität im tschechischen Ústí nad Labem möchte ab diesem Frühjahr biotische Daten für rund 300 Hektar Fläche sammeln und bewerten. Erkenntnisse zur Ökologie von Biotopen und Pflanzenarten sollen gewonnen werden. Ziel des Projekts ist auch, Kontakte zwischen botanischen Einrichtungen, Verwaltungen, Museen beider benachbarter Staaten zu knüpfen. Zudem sind Exkursionen und Informationsveranstaltungen in Planung, wie Frank Müller verrät. Der 51-jährige Botaniker freut sich über die Kooperation mit den tschechischen Experten: „Bislang haben Deutschland und Tschechien ihren eigenständigen Umweltschutz betrieben, der hat aber jeweils an der Grenze aufge-



Feuerlilie auf einer Wiese am Geisingberg.

hört. Nun haben wir die Möglichkeit, uns auch über die Grenzlinie hinaus zu vernetzen.“ Für das Umweltschutzprojekt, dass bis Dezember 2020 läuft, sind Kosten von etwa 520 000 Euro vorgesehen. Rund 80 Prozent davon sind Mittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), die Restsumme übernehmen die beiden Universitäten.

Das binationale Projekt beschäftigt sich speziell mit dem Erhalt von Bergbaubiotopen. Davon gibt es jede Menge im Osterzgebirge, immerhin kann die Region auf eine 800-jährige Bergbautradition zurückblicken. Alte Stollen, Steinbrüche und Einsturztrichter wie die Altenberger Pinge blieben nicht nur als kulturhistorische Zeitzeugen erhalten. Sie sind auch aus biologischer Sicht interessant, wie Müller erklärt: „Weil diese Flächen jahrzehntelang unberührt



Busch-Nelke bei Oelsen im Osterzgebirge.

Fotos: Frank Müller

geblieben sind, hat sich dort eine außergewöhnliche Pflanzen- und Tierwelt entwickelt. Einige Exemplare kommen in ganz Deutschland nur auf dem schwermetallreichen Gestein des Erzgebirges vor.“ Müller nennt die Feuerlilie als Beispiel. Die Pflanze steht auf der Roten Liste gefährdeter Arten und ist stellenweise rund um Altenberg und Geising zu finden.

Frank Müller sieht die Bergbaubiotope nicht durch den Mensch, sondern durch natürliche Einflüsse bedroht: „Gerade auf alten Bergbauhalden siedeln sich Gehölze und Bäume an und nehmen den niedrigen Pflanzen das Sonnenlicht. Blumen, die viel Licht brauchen, können sich nicht durchsetzen und gehen ein. Die Flächen müssen daher regelmäßig entbuscht und gemäht werden, um konkurrenzschwache Pflanzenarten zu erhalten. Diese

Maßnahmen können nach unserer Analyse gezielter angewandt werden.“

Ein weiteres Augenmerk der Forscher sind die Steinrücken: Vor etwa 800 Jahren sammelten Bauern Steine auf, die beim Umpflügen des Feldes im Weg lagen. Diese häuften sie zu linienförmigen Steinformationen auf, um die Felder zu begrenzen. „Die historische Nutzung der Steinrücken als Grenzmarkierung ist weitgehend aufgegeben worden“, sagt Müller. „Anfangs wurden die auf den Steinrücken gewachsenen Bäume und Sträucher noch alle 20 bis 30 Jahre abgeholzt, mittlerweile wird dies nicht mehr getan. Dadurch haben sich waldähnliche Bestände an den Steinrücken ausgebildet, die den Wall vollständig beschatten.“ Licht liebende Arten, wie der auf den Steinrücken des Osterzgebirge heimische Wildapfel, seien dadurch bedroht. „Und auch die Waldeidechse braucht das Sonnenlicht, um sich auf den Steinen aufzuwärmen.“ Im Rahmen des Umweltschutzprojektes soll an diesen Stellen der Bewuchs gezielt reduziert werden. Man gehe dabei nicht wie „mit der Axt im Walde“ vor, sondern auf Grundlage der ermittelten Daten, so Müller.

Stark bedrohten Arten wie der Busch-Nelke kommt im Rahmen des Projekts besonderer Schutz zuteil: Einigen Pflanzenexemplaren entnehmen die Forscher Samen, sodass die Arten im Botanischen Garten Dresden kultiviert und vermehrt werden können. Später sollen die Samen dann wieder im Erzgebirge ausgesät werden.